Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 33 (1946)
Heft: 13

Artikel: Klima und Bauer
Autor: Fisch, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534253

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fähigkeiten getan werden? Die Besprechung dieser Frage würde, wie gesagt, hier viel zu weit führen. Es soll für heute nur auf ein wirksames und auf die Länge sicher unumgänglich notwendig werdendes Mittel hingewiesen werden. Dieses Mittel heisst: die Klassenführung — der Klassenlehrer. Und es kann nicht oft und nachdrücklich genug gesagt werden, dass die Fachspezialisierung zwar eine absolute Notwendigkeit, dass sie aber auch ein absolutes Uebel ist. Und dieses notwendige Uebel ist es auch, das neben andern Ursachen immer und immer wieder ein Hauptquell der Fehlbeurteilung des jungen Menschen sein wird. Und es mag sonst getan werden, was immer man will, für richtige pädagogische Erfassung des einzelnen Schülers — ohne Gegenmittel gegen die Spezialisierung wird jede Bemühung nicht zur Hälfte Erfolg haben. Dieses Gegenmittel, der Klassenlehrer, ist aber in jeder Schule, auch in jeder oberen Schule, möglich. Denn Klassenlehrer ist nicht ein Lehrer, der alle Stunden in einer Klasse erteilt, sondern einer, der in einer ihm besonders anvertrauten Klasse die Schüler nicht nur unterrichtlich, sondern auch — und besonders — menschlich betreut und der die Verbindung der spezialisiert zerrissenen «Fächer» und die Gesamtpflege des durch die Spezialisierung zerrissenen jungen Geistes erwirkt. Wenn diese eigentlich selbstverständliche Erziehungsforderung überall erfüllt würde, würden die Fälle von schroffstem Gegensatz zwischen Schulerfolg und Lebenserfolg zur Seltenheit werden. *Dr. H. M.*

Volksschule

Klima und Bauer

«Im Juli muss vor Hitze braten, was im Herbste soll geraten.»

«Bartholomä voll Sonnenglut, macht Wein und Reben stark und gut.»

Welch grosser Sinn liegt oft in diesen alten Sprüchen verborgen. Jeder Schüler kann ihre Bedeutung ermessen und erklären.

Wie oft erzählen wir dem Schüler in der Geographie von Klima und Produkten. Der Schüler hat aber den tiefern Sinn und die Zusammenhänge dieser Ausdrücke überhaupt noch nicht erfasst. Er stellt sich ein ungewisses Etwas vor, das mit dem Wetter zusammenhängt.

Die nachfolgende Arbeit versucht, dem Schüler an Hand eines Arbeitsunterrichtes den Begriff des Klimas vertraut zu machen.

Da das *Rheintal* im Zusammenhang zwischen Klima und Produkten sehr interessant und aufschlussreich ist, habe ich dieses Gebiet für unsere Betrachtungen gewählt. Der Schüler soll selbst erarbeiten, was für das Klima von Bedeutung ist: Die drei klimabedingenden Faktoren:

Temperatur
Niederschläge
Winde

können mit einigen einfachen Versuchen erklärt werden. Wenn dann der Schüler noch etwas die Art und Beschaffenheit des Bodens kennt, kann er sich leicht vorstellen, was in diesen Gebieten *wachsen und gedeihen wird.*

Er schliesst auf die Beschäftigung der Bevölkerung und den Absatz ihrer Waren an Märkten und im Handel.

1. Temperatur

Als *Hausaufgabe* messen die Schüler während einer Woche jeden Tag dreimal die Temperatur. (Jeden Tag die gleichen Zeiten wählen.)

In der Schule messen wir an den offiziellen Messzeiten (meteorologische Stationen) an den folgenden Orten die Temperaturen:

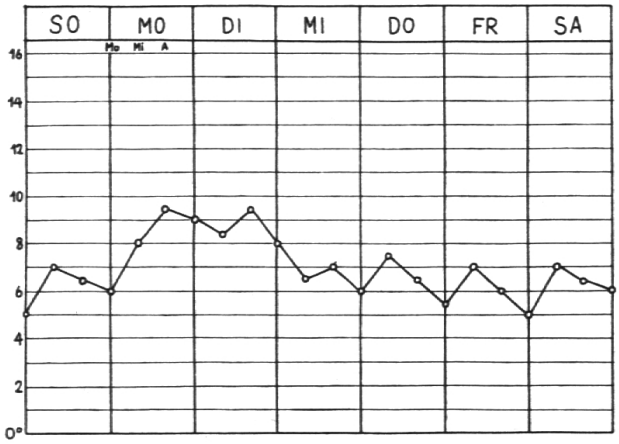
Vor dem Schulhaus.
Hinter dem Schulhaus.

Tagestemperaturen:

07.30 Uhr:	6°
13.30 Uhr:	16°
21.30 Uhr:	8°

Mittlere Tagestemperatur = 30° : 3 = 10°

Wir zeichnen die Temperaturen einer Woche auf eine Tabelle. *Skizze 1.*



Skizze 1.

Rechnungsbeispiele:

Wir rechnen den Durchschnitt der Wochentemperaturen aus. Die Temperaturen eines Monats geben durch 30 (31, 28) geteilt das Monatsmittel.

Einige Monatsmittel:

	Januar:	Juli
Rheintal	—1°	19°
Seebezirk	—1°	19°
Säntis	—9°	— 5°
Locarno	2°	22°

Wir tragen die Temperaturen eines Jahres in eine Tabelle ein. *Skizze 2.*

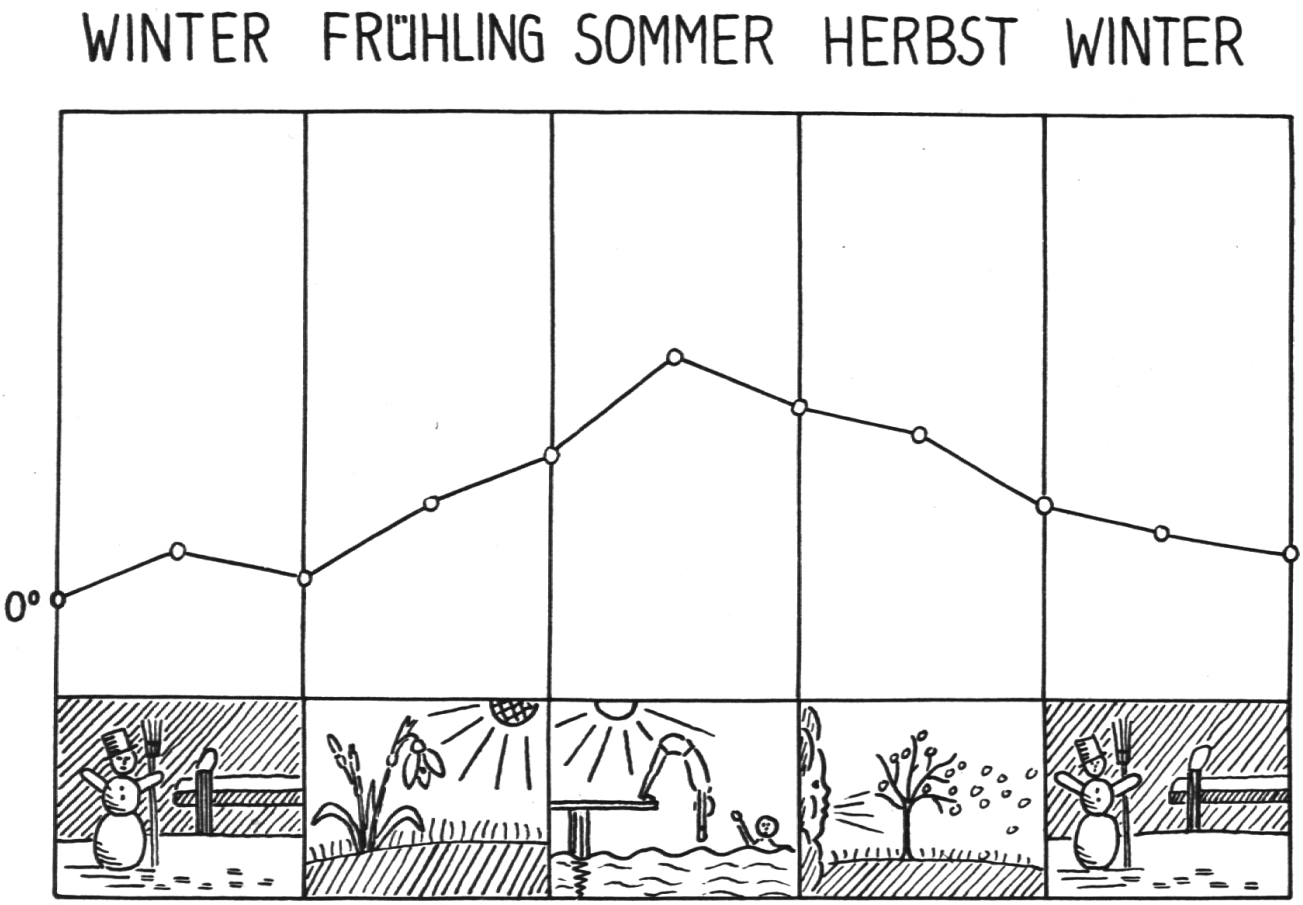
Die Temperaturen eines Jahres geben durch 365 geteilt den Jahresdurchschnitt.

Jahresmittel:

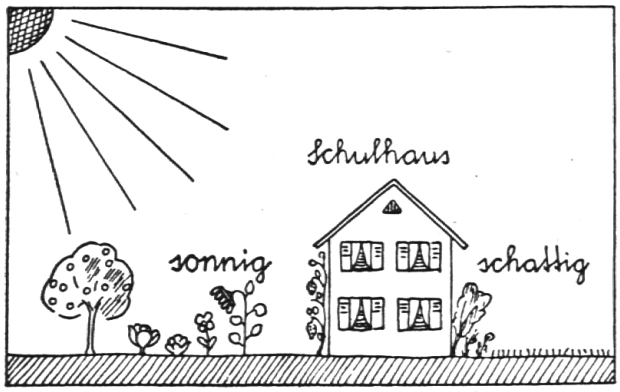
Rheintal	8 bis 9°
Säntis	—3°
Locarno	12°

Mit verschiedenen Farben können wir auf der St. Gallerkarte die Temperaturen einzeichnen.

Wir zählen die Pflanzen auf, die vor dem Schulhaus wachsen. Auch die Gewächse hinter dem Schulhaus schreiben wir in eine Tabelle. *Skizze 3.*



Skizze 2.

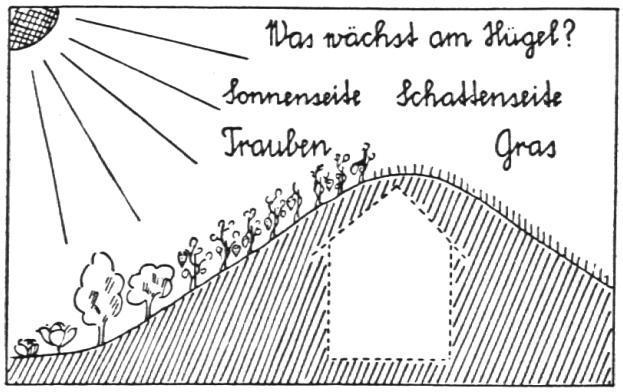


Skizze 3.

Vor dem Schulhaus: Trauben, Tomaten, Blumen, Gemüse, Beeren, Obstbäume, Gemüse.

Hinter dem Schulhaus: Holunder, Brennesseln.

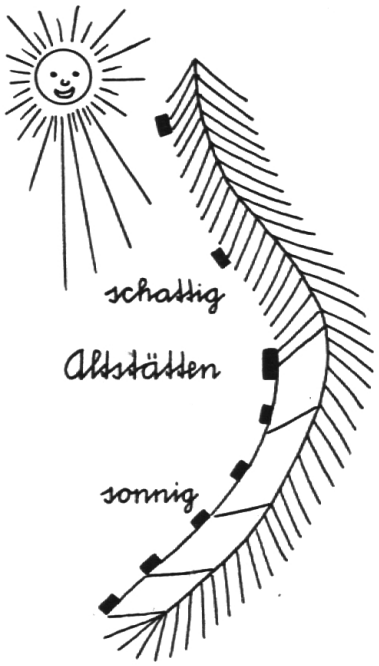
Aus dem Schulhaus wird ein Berg.
Skizze 4.



Skizze 4.

Wir betrachten die Dörfer südlich und nördlich von Altstätten.

Warum so ungleich verteilt. *Skizze 5.*



Skizze 5.

Am Schattenhang wächst Gras. Der Bauer braucht ein grosses Stück. Das Wiesland gibt nicht so viel Arbeit. *Skizze 6.*

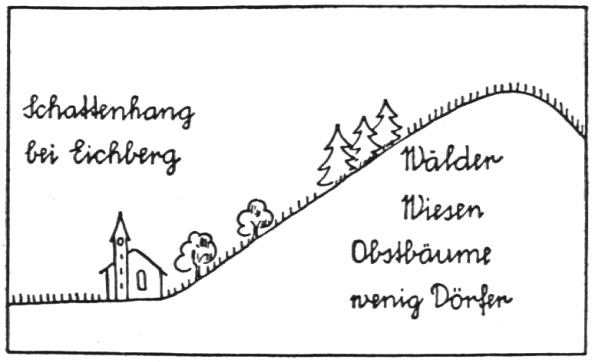
Am Sonnenhang gedeihen Reben. Der Bauer hat an einem kleinen Stück genügend Arbeit. *Skizze 7.*

2. Niederschläge

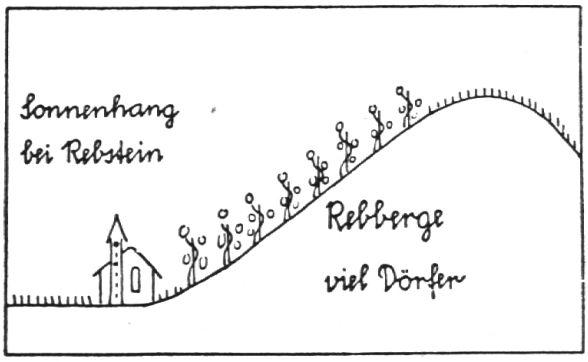
Wir messen den Regen.

Wir nehmen ein Einmachglas mit flachem Boden. Mit Emaillack malen wir aussen eine Millimetereinteilung darauf. Das Glas stellen wir in den Garten. Skizze 8.

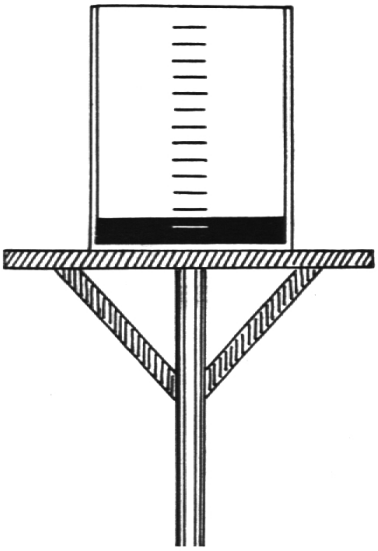
Nach jedem Niederschlag lesen wir die Millimeter Niederschläge ab und schreiben das Er-



Skizze 6.



Skizze 7.



Skizze 8.

gebnis auf. Nach jeder Ablesung wird das Glas geleert.

Die Schüler werden staunen, wie wenig es bei einem Niederschlag ins Glas gibt.

Wahre Sintfluten von Regenmengen innert 24 Stunden wurden gemessen in:

Zürich	17 cm
Lugano	21 cm
St. Gallen	25 cm
Gotthard	28 cm

Sprachübung: Der Regen strömt, plätschert, trommelt, prasselt, rauscht, giesst.

Wir zählen alle Niederschläge des ganzen Jahres zusammen und erhalten die jährliche Niederschlagsmenge.

Wenn das Wasser nicht abflösse, hätten wir nach einem Jahr mehr als einen Meter tief Wasser auf Wiesen, Strassen und Plätzen.

Skizze 9.

Skizze 9.

Die Schüler werden sich mit Freuden vorstellen, was geschähe, wenn alles Wasser auf den Strassen liegen bliebe. Eine Schilderung in der Möglichkeitsform ist hier am Platze.

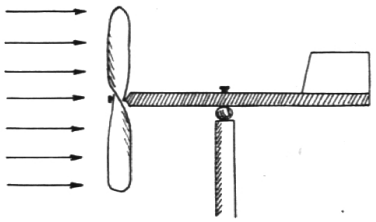
Die Regenmengen sind sehr verschieden.

Rheintal	100—120 cm
Seebezirk	120—160 cm
Nesslau	185 cm
Säntis	390 cm

Auf einer Schulkarte können wir mit verschieden dunklen Farben eine Regenkarte erstellen.

3. Die Winde

Skizze 10.



Skizze 10.

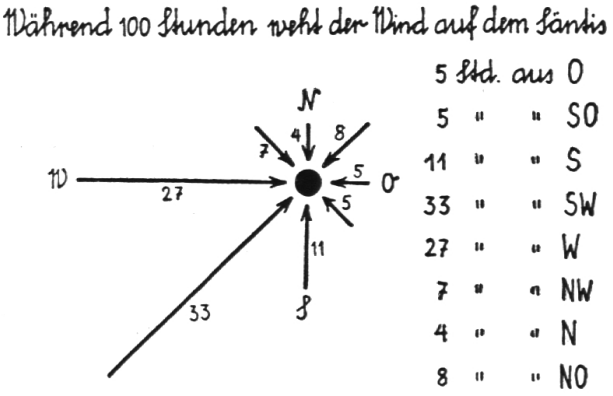
Im Garten stellen wir ein Windrad auf, das sich gegen den Wind drehen kann. Es soll hoch und frei stehen. Wir beobachten die Windrichtung.

Die Schnelligkeit des Windrädchens zeigt uns die Windstärke.

Auf dem Säntis werden die Winde ständig gemessen und aufgezeichnet.

Auf 100 Stunden trifft es:

Skizze 11.



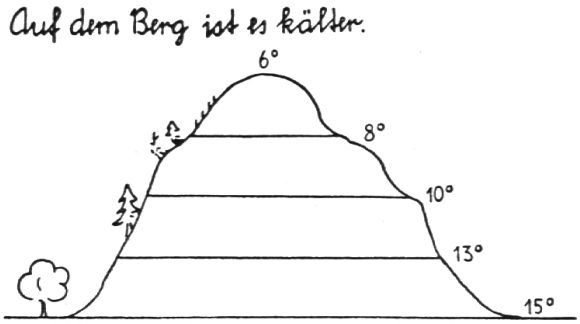
Skizze 11.

Sprachübung: Der Wind geht, weht, säuselt, zieht, braust, rauscht, pfeift, wütet etc.

Im Rheintal ist der Föhn von grosser Bedeutung. Das zeigen seine verschiedenen Namen.

Er reift den Mais: Türggä.
Er reift die Trauben: Trubechocher.
Er räumt den Schnee weg: Schneefrässer.
Er entlaubt die Bäume: Bettlauber.

Wie entsteht der Föhn?
Skizze 12.



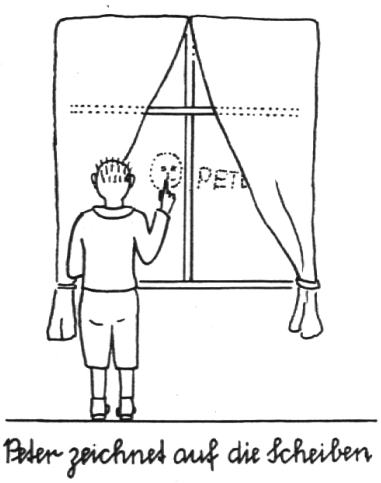
Skizze 12.

Sprachübung in der Zukunft.

Unser Ausflug.

Wir werden auf den Berg steigen. Beim Aufstieg werden wir schwitzen. Auf dem Gipfel wird der Wind wehen. Wir werden den Kittel anziehen. Der wird uns wieder wärmen.

Auf dem Berg ist es kälter als im Tal.
Skizze 13.



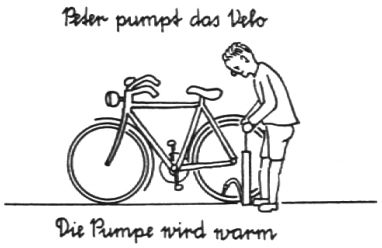
Skizze 13.

Es ist Winter. In der Stube ist es angenehm warm. Die Mutter hat mit Reiswellen geheizt. Die warme Luft kühlt sich an den kalten Fenstern ab. Die Fenster schwitzen. Wir sehen nicht mehr ins Freie. Wenn wir auf die Scheiben schreiben, rinnen Wassertropfen am Fenster hinunter.

Die Mutter hat Wäsche. Die Waschküche ist mit Dampf gefüllt. Ich sehe die Mutter kaum mehr. An den kalten Wasserleitungen hangen Wassertropfen, und an den kalten Wänden fliessen kleine Bächlein herab.

Wenn die warme Luft abgekühlt wird, scheidet sich aus der Luft Wasser aus.

Skizze 14.



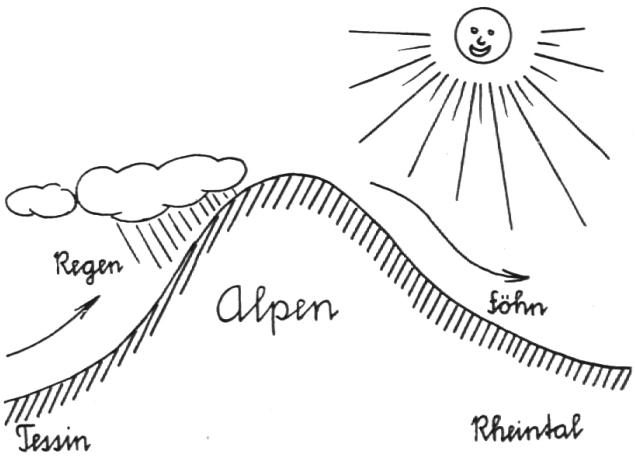
Skizze 14.

Sprachübung in der Vergangenheit.

Gestern fuhr ich mit meinem Freund nach Rapperswil. Plötzlich pfiff es am Vorderrad meines Velos. Erschrocken stieg ich ab. Ein rostiger Nagel steckte im Mantel. Mit grosser Mühe flickten wir den durchlöcherten Schlauch wieder. Ein Glück, dass wir eine Pumpe bei uns hatten. Mit aller Kraft presste ich die Luft in den Schlauch, bis er wieder prall voll war. Wie ich die Pumpe versorgte, spürte ich zu meinem Erstaunen, dass sie unten ganz warm war. Was war wohl schuld daran?

Wenn die Luft zusammengepresst wird, erwärmt sie sich.

Der Föhn entsteht.
Skizze 15.



Der Wind steigt	Der Wind fällt
Er kühlt sich ab	Durch den Druck und die
Es beginnt zu regnen	Reibung erwärmt er sich
	Er trocknet alles aus
	Klares Wetter

Skizze 15.

Der Föhn kündigt sich an.

Skizze 16 (Schilderung).

Skizze 16.

(Schilderung von Werner Manz aus «Die Schweiz in Lebensbildern» Bd. VII.)

Der Himmel ist rein von jeglichen Wolken; vollständige Windstille herrscht, die Temperatur steigt, das Barometer fällt. Die Landschaft zeigt sich in fast unwirklich klarer Beleuchtung. Silbern glänzen die ins Tiefblau des Himmels ragenden Bergeszinnen, hart gleissen die Schneefirne. Felsköpfe und Felsbänder, Schluchten und Tobelhänge, die sonst im Gesamtbild völlig untertauchten, treten in der stark gehobenen Durchsichtigkeit der Luft bezaubernd scharf hervor, greifbar fast, als lägen sie unmittelbar vor uns. Die Bergbäche rauschen ungewöhnlich, fast aufdringlich tosen die Wasserfälle. Abspannung und Mattigkeit befallen die nervösen Personen. Eine gewisse Erregtheit ergreift die Tierwelt. Langsam ballen sich über den Grauen Hörnern Wolken, die sich als fingerförmige Streifen, als «Föhn-Fahnen» am bleifarbenen Himmel gegen Norden vorschieben. Unheimliche Stille, Ruhe vor dem Sturm! Tiefes Brausen und Tosen erfüllt die Hochwälder.

Der Föhn nützt den Rheintalern viel.

Skizze 17.

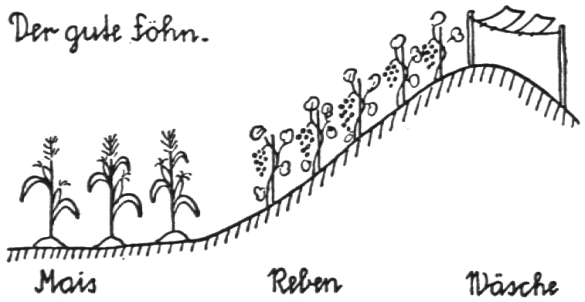
«Türke-Hülschete».

An den milden Herbstabenden, wenn feine Nebel über die Felder streichen, schwanken die schwerbeladenen Wagen den Feldwegen entlang gegen das Dorf. Zu Hause hat die wackere Bäuerin schon die grosse Stube geräumt. In der Mitte wird ein ganzer Berg von Maiskolben aufgeschichtet. Kaum hat die Betzeitglocke über die weite Ebene geklungen, versammelt sich das Jungvolk der Nachbarschaft zur «Hülscheten». Um den gewaltigen Türkenhaufen beginnt ein emsiges Schaffen. Die zähen Hüllblätter werden von den Kolben gerissen, dass die langen Reihen der goldgelben Körner einladend leuchten. In das Rascheln des Türkenlaubes mischen sich unterhaltsame Gespenster- und Gruselgeschichten, Frohe Lieder erschallen durch die niedere Stube. Witzbolde erzählen neckische Scherze. Unter diesem fröhlichen Treiben und Lachen fliegen die Stunden dahin. Der Türkenhaufen schmilzt zusammen. Umso grösser aber werden die Haufen des knisternden Laubes. Wenn die Turmuhr bedächtig ihre zwölf Schläge in die ruhige Nacht sendet, beginnt erst ein rechtes Leben und Treiben. Eilig wird die mächtige Stube geräumt. Dann lassen sich die jungen Leute bei Speise und Trank wohl sein. Der Gusti holt sein Handörgeli vor der Türe und spielt einige lüpfige Walzer und trillernde Ländler. Dann wirbeln die lachenden Paare in frohem Uebermut durch die geräumige Stube.

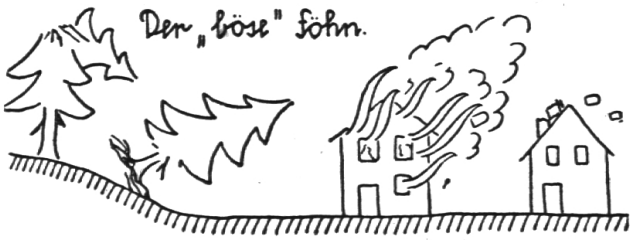
Der Föhn kann auch schaden.

Skizze 18.

Der Föhn reisst Kamine herunter, zerrt Ziegel vom Dach, schlägt die Fenster zu, zertrümmert Scheiben, schmettert Blumenstöcke herunter, wirbelt Hüte vom Kopf, tanzt mit den Blättern,



Skizze 17.



Skizze 18.

trägt die Drachen, entwurzelt und knickt Bäume, entfacht Feuersbrünste.

Der Föhn, von Werner Manz.

Nicht lange währt es, so stürzt sich der wilde Geselle hinunter ins Tal, fegt dem Rhein entlang in die Kiesbänke des Flussbettes und wirbelt den trockenen, auf den Wuhren liegenden Rheinsand zu hohen Staubwolken auf. Die Bäume beben bis in die Wurzelspitzen, die Sträucher schleifen am Boden; tief und schmerzlich stöhnt der Forst. Der Sturm wirft sich jedem Hindernis pfeifend und johlend entgegen und rast mit wildem Geheul die ganze Tonleiter empor, um dann nach dem Uebergang in ein spitzes, schneidendes Pfeifen plötzlich zu verstummen. Nach unheimlichem Spiele — beklemmende Stille. Aber nicht lange währt die Atempause, und der Wildling rast, heult und wütet wieder durch die Strassen und Gassen der Dörfer, um die Hütten der Hänge, rüttelt und zerrt mit unglaublicher Kraft an Fensterläden und Türen, verfängt sich wie mit einem Schmerzensschrei im Dachgebälk der Firsten, und nicht selten reisst er mit orkanartiger Wucht Kamine und Ziegel von den Häusern, ja sogar ganze steinbeschwerte Schindeldächer mit sich fort. In starkes Rot getaucht erscheint morgens und abends der Himmel. Die Sonne zeigt ihr bleiches Antlitz, und der Mond blickt aus einem «Hofe» todestraurig auf die in vollem Aufruhr sich befindende Erde nieder.

Verbindet sich aber der Sturm-Föhn oder der wilde «Pfü» mit dem Feuer, so wird er zu einem unheimlichen, übermächtigen Feind. Dann macht die Feuerwache Tag und Nacht ihre Runde durch die Strassen, wo das Rauchen strenge verboten ist. Der Holzbau mit Schindelbedachung ist für das gierige, blind wütende Ungeheuer wahrlich ein «gefundenes Fressen». Wenn der rasende Föhn feurige Schindeln weit über die ausgedörrten Schindeldächer hin weht, verbreitet sich das Feuer mit solch unheimlicher Schnelligkeit, als ob ein Feuerregen vom Himmel fiele.

Wir lesen: Der Herbstwind geht auf die Reise. (5. St. Galler Lesebuch, S. 33).

Wir lernen: Der Föhn. (Gedicht von Alfred Huggenberger.)

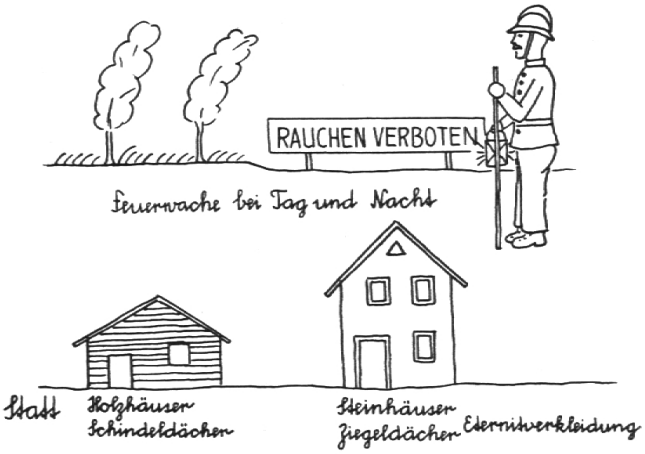
Föhnbrände im Rheintal.

Sargans: 8. Dez. 1811, 4—10 Uhr morgens. 121 Firste, 92 Familien obdachlos.

Rüthi: 21. Dezember 1890. 139 Firste, 672 Menschen obdachlos.

Sevelen: 25. März 1832. Kirche, 37 Häuser, 39 Ställe.

Die Rheintaler schützen sich vor dem Föhn. Skizze 19.



Skizze 19.

Bei Dörfern in der Ebene sollen Obstbäume den Föhn abhalten.

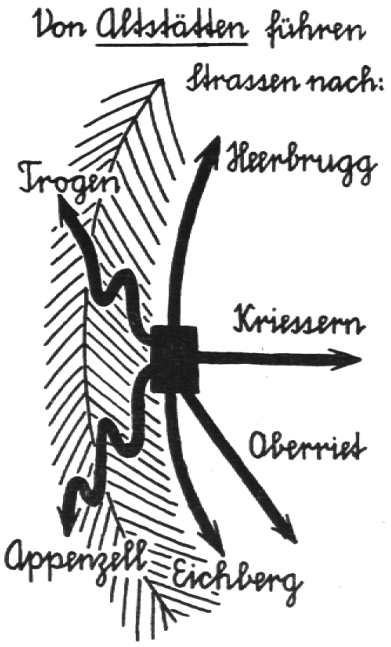
Föhntage pro Jahr: Heiden 71, Altstätten 37, Glarus 24.

4. Wie wollen die Rheintaler ihre Waren verkaufen?

Auf einem Markt herrscht immer reges Leben. Es wird gekauft und verkauft.

Von allen Seiten führen Strassen zum alten Städtchen Altstätten im Talwinkel.

Skizze 20.



Skizze 20.

Rheintaler und Appenzeller bringen ihre Waren auf den Markt und tauschen sie aus.

Die Rheintaler verkaufen: Kartoffeln, Gemüse, Mais, Obst.

Die Appenzeller verhandeln: Jungvieh, Schweine, Käse, Butter.

Die Bauern besitzen an diesem Markt Geld. Sie müssen sich für den Winter eindecken und erstehen: Kartoffeln, Gemüse, Obst, Kleider, Schuhe, Werkzeuge.

Nachdem die Schüler eine Schilderung über das Marktleben in Altstätten gehört haben, erzählen sie in einem Briefchen ihren Eltern vom Marktleben in Altstätten.

Mit der Bahn und mit dem Trolleybus reisen sie auf der Karte nach Altstätten und leben in Gedanken den ganzen Marktbetrieb mit. Sie werden natürlich manches mit eigenen Erlebnissen auf dem Jahrmarkt verbinden.

Das nachfolgende Briefchen wurde von einem sprachlich unbegabten Buben verfasst, der das Rheintal noch nie gesehen hat.

Altstätten, den 6. November 1945.

Meine Lieben.

Nun bin ich gut angekommen. Der Onkel hat mich abgeholt. Wir schritten durch die alte Stadt und schauten alle Häuser an. Der Onkel führte mich in sein Haus. Ich grüsste alle. Nachher durfte ich etwas essen. Der Onkel sagte: «Am 7. November ist der Jahrmarkt.» Das freute mich, und ich dachte: «Da muss ich noch Geld haben.» Bald musste ich ins Bett. Ich konnte kaum einschlafen. Am Morgen erwachte ich früh. Nachher durfte ich mit dem Onkel an den Markt. Der Onkel gab mir 5 Franken.

Da sah ich viele Leute. Die Appenzeller kamen und brachten Vieh, Schweine, Butter und Käse. Die Sennen schritten voraus und jodelten. Sie verkauften alles. Nachher kauften sie Gemüse, Kartoffeln, Mais, Kleider, Schule und Werkzeuge. Der Onkel fragte: «Willst du auch etwas kaufen?» Ich kaufte ein Kilo Trauben. Ich ass die süssen Trauben. Nachher wollte ich Reitschule fahren. Es kostete 20 Rappen. Auf einmal schlug es 5 Uhr. Der Onkel sprach: «Wir müssen jetzt heim.» In allen Wirtschaften war Tanz. Als ich heim kam, musste ich ins Bett und schlief bald ein.

Viele Grüsse von

Othmar.

Das Rheintal ist ein Gemüsegarten.

Das Rheintal ist Schwemmland mit lockerem, sandigem Boden und entwässerten Torfmooren. In dieser fruchtbaren Erde gedeihen Bohnen und Erbsen in grossen Mengen.

Wer braucht so viel Gemüse?

J. Fisch.

Religionsunterricht

Wer ist unser Nächster?

3. *Wir leiten aus diesen Beispielen die allgemeinen Grundsätze für unser Verhalten gegenüber unsern Mitmenschen ab* (die zu lernenden Katechismusantworten). Wir begründen sie weiter aus der Vernunft und der göttlichen Offenbarung.

K.: Welche Fragen wollten wir in dieser Stunde beantworten, Cyrill?

Sc: Wer sind unsere Nächsten?

K: Und welche Frage noch?

Sd: Was heisst, den Nächsten lieben?

K: Beide Antworten könnt ihr nun selbst finden, ohne in euer Lehrbuch hineinzuschauen. Eigene Antworten sollt ihr finden, aber solche, die richtig und umfassend genug sind! — Wer sind deine Nächsten. Ernst?

Se: Ich weiss es nicht; bald der und bald dieser. (Einige Kinder lachen.)

K: Gar nicht übel, Ernst. Du meinst: Jeder, mit dem du im Leben etwas zu tun hast, bald der eine, bald der andere. Das ist ganz richtig. Aber sucht noch eine bessere Antwort! Bringen wir etwas *Ordnung* in die Menschengrup-